

# Vom "kranken" Klavier

Autor(en): **Roner, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314415>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Königssohn wird es erlösen und umarmen und zu seiner Königin machen. All das ist latent in dem Bild schon vorhanden und bietet dem betrachtenden Kind die Befriedigung geheimster und verborgenster Wünsche. Aus dem andern Bild spricht die stille Zurückgezogenheit, die Zufriedenheit mit dem einfachen Leben im einsamen Wald. Alles ist, wie wenn es immer so bleiben würde. Nichts weist über den Inhalt des Bildes hinaus. Ich hatte mir gedacht, daß die Rehe und Häslein, die Eichhörnchen und die Vögelein, die sich so zutraulich füttern lassen, die Romantik des toten Kindes im Sarg ersetzen könnten. Aber offenbar besaß das andere Bild auch inhaltlich die größere Anziehungskraft. Trotzdem aber die beiden Bilder einander inhaltlich nicht gewachsen waren, mußte ich den Vergleich wagen, weil er mir durch die Umstände aufgezwungen war, und weil ich es vor meinem ästhetischen Gewissen nicht hätte verantworten können, eine solche Gelegenheit ungenützt vorbeigehen zu lassen.

---

### **Vom «kranken» Klavier** Musikpädagogische Plauderei von *Anna Roner*

Je schwerer eine Erkrankung, desto zahlreicher die angepriesenen Heilmittel! Überblickt man die Unmenge klavierpädagogischer Schriften, neuer Methoden und Klavierschulen, so muß man sich sagen: Auch hier stimmt irgend etwas nicht! Versagen die Mittel? Oder, was das bedenklichste wäre, ist vielleicht die musikalische Anlage am Verkümmern?

Früher gehörte der Musikunterricht zur allgemeinen Bildung. Ein bißchen Modeäfferei war freilich mit im Spiel, daneben aber auch die Einsicht, daß Musik irgendwie zum rechten Menschentum gehöre. Es war die Zeit, wo Eltern und Kinder gemeinsam die Sinfoniekonzerte besuchten, nachdem man zu Hause schlecht und recht die Sinfonien und Ouvertüren zusammen vierhändig gespielt hatte. Es war die Zeit, in der Musik ein Band war, das alle Familienmitglieder umschlang und zusammenhielt.

Da kamen Nörgler, sahen und hörten nur die «unnütze Klimpere» der vielen, die nicht recht vom Fleck kamen, und schrien: Hört doch auf! Talentlose sollen nicht spielen!

Wie aber, wenn nun die neueste Zeit den Spieß herumdrehte und sagte: Talentlose sollen nicht unterrichten! Oder genauer: Wie ihr das Ding seit Jahrzehnten handhabt, seid ihr auf dem Holzweg. Ihr schießt mit Kanonen nach Spatzen, blast den Begriff der Technik auf zu einem unförmlichen Phantom, als müßtet ihr schon im Kindesalter Virtuöslein züchten.

Enthält das Notenbüchlein Bachs für Anna Magdalena und für seinen Sohn Friedemann Fingerübungen? Hat Mozart für seine Schüler «Etüden» geschrieben oder Sonaten?

Freilich, nach jenen erschien der Virtuose! Nicht mehr das «Was», sondern das «Wie» stand im Vordergrund. Auf dem Podium ertönte das Virtuosenstück, im Salon das Bravoursalonstück: ein Wettrennen der Fingerfertigkeit! Der Lehrer, der «oben» bleiben wollte, mußte mitmachen. Der Vorspielschüler war ihm der «Begabte». Den körperlich Ungeschickten, die stille Seele, den Träumer ließ er im Ödland der Etüden-dressur verkümmern.

Und die andern, die «Begabten»? Ist es nicht bitter traurig, wenn Eltern sich brüsten: Unser Kind ist in der und der Meisterklasse! Diplome machen noch lange keine Meister! Und wenn auch: Was soll die Welt mit

all den « Meistern » und « Meisterinnen » anfangen, die sich, ach, wie so bald! im Wettlauf mit dem wahren Meister unterliegen sehen! Aufgepeitschtem Ehrgeiz folgt Enttäuschung, den Jahren angestrenzter Arbeit zerstörte Nerven. Resigniert « beschränkt » man sich auf das Unterrichten — man kann sich vorstellen, mit welcher inneren Einstellung in den meisten Fällen! Man schätzt den « vorgeschrittenen » Schüler und schleppt den Anfänger nur eben mit, aus finanziellen Gründen! Ihn, dem die ganze Liebe, die größte Feinfühligkeit entgegengebracht werden sollte. Aus diesem Kreislauf in ausgefahrenen Geleisen müssen wir heraus! Nun, der Musikunterricht hat ja tatsächlich abgenommen. Wo früher um die liebe Mittagszeit gestotterte Übungen und vorbildlich langweilige Hünten- oder Czerny-Plattheiten aus den offenen Fenstern tönnten, erklingt jetzt das Radio, ein bißchen zur Verdauung eingeschaltet, ungefähr wie der Hausherr sich zur Zeitung eine Zigarre anzündet. Beste Musik dient heute der Zerstreuung, nicht der Sammlung. Daran ist das Radio unschuldig, es kann nichts für die Art, wie der Hörer es handhabt. Aber zur Sammlung, zur inneren Konzentration soll die Jugend wieder zurückgeführt werden!

Da ist der Gedanke des Gemeinschaftsmusizierens. Etwas ungemein Wertvolles, dieses Sichunterordnen, Sichzusammenfinden in einem Werk. Längst hat die Volksschule diese Anregung aufgenommen. Flöte und Violine haben den Nutzen davon. Muß darum das Klavier, das dem Einzelspieler geben kann, was sonst nur viele Instrumente zusammen vermögen, vernachlässigt werden? Wie steht es mit der Behauptung, Klavierspielen « mache nicht musikalisch »?

Fast möchte man meinen, dem sei so, wenn man manche neuere Klavierschule ansieht. « Vom Singen zum Klavierspielen » nennt sich eine von ihnen. Diese « Tonwortschule » geht vom Eitzschen Tonwort aus. Das « Tonwort » vertritt die uns geläufigen Notennamen (die dann später doch gelernt werden müssen!). Am Tonfall von Rufworten sollen Intervalle gesucht, Tonlängen erkannt, Taktarten gelernt werden. Vor über dreißig Jahren schon gab uns Max Battke ein viel geistvolleres Lehrmittel über die Beziehungen zwischen Wort und Ton in die Hand: « Tonsprache - Muttersprache » heißt es. Was soll man dazu sagen, wenn jene Tonwort-Klavierschule den Terzfall g - e lernen läßt auf: « Braunbier » und die erste vorkommende Baßbegleitung singen heißt auf: « To - o - o - orf! »! Als Augenblickseinfälle mögen solche Plattheiten gute Dienste leisten. Wenn sie aber ganz ernsthaft zu Papier gebracht und festgenagelt werden, wirken sie grotesk. Um kindlich zu sein, braucht man doch nicht an die alltäglichsten Vorgänge anzuknüpfen, zumal wenn es sich um die Einführung in die transzendentalste aller Künste handelt. Wie, wenn nun vom Geruch des Braunbiers und des Torfs für alle Zeiten etwas an den Tönen haften bleibt? Gewiß, nichts ist übersehen: Gesungenes wird in « Tonworte » übertragen, in Notenköpfen geschrieben, geklatscht, gezählt und abgeschrieben. Aber lange, lange, ungefähr 177 Seiten lang, bewegen wir uns ausschließlich im Tonartenkreis von Bi-C-dur. Der dürfte dann allerdings mit Ober- und Unterdominante « sitzen ». All das läuft im Grunde auf eine Mechanisierung des Gehörs hinaus, die in ihrer Einseitigkeit nichts mit Musikalität zu tun hat. Und wo bleibt das Klavier?

Gibt es keinen Weg, das Instrument als musikalisches Bildungsmittel zu retten?

Dr. L. Deutsch hat ihn uns gewiesen in seinem Werk : *Die Individualpsychologie im Musikunterricht*. Das heißt ungefähr : er baut auf der Tatsache auf, daß im Organismus die Mittel durch die Ziele bestimmt werden und die Teile durch das Ganze. Musikalität ist das Ziel. Das Primavistaspiel, allerdings nicht im Sinne gedankenlosen Abklapperns von Notenbildern, erkennt er als Weg dazu. Lehrmittel ist eine « Klavierfibel », eine sowohl in der Auswahl wie in der Klaviersatzweise sorgfältige Zusammenstellung von deutschen und fremden Volksliedern. Hier wird nichts gesondert « geübt ». Es gibt keinen Drill, kein Abrichten zum Vorspielen. Der Schüler « tut » und « will » und entwickelt so aus sich heraus, was früher in ihn hineingestopft, ihm beigebracht wurde. Gewiß, im Anfang muß auf manches verzichtet werden, was das Spiel der Kleinen so « herzig » macht und was doch nur ein mehr oder weniger geschicktes Nachplappern ist. Ist es nicht traurig, wenn man, bei vorgeschrittenen Jugendlichen, Mütter und Großmütter, Onkel und Tanten aus dem Spiel heraushört, nur nicht die Seele des Kindes, die sich entfalten möchte, wenn nicht die gutmeinenden Angehörigen durchaus *ihr* Können, *ihre* Auffassung dem Lernenden aufzwingen ?

Auch der Lehrer muß Bescheidenheit lernen. Aber was er an Schulmeisterei aufgibt, hat er durch etwas viel Schwierigeres zu ersetzen : durch das Vorbildsein nämlich eines von der Kunst und ihrem hohen Kulturwert durchdrungenen und gehobenen Menschen.

## Lied der Arbeit

Hebt eure Hämmer,  
Fallt in die Seile,  
Faßt an den Pflöcken  
Und schlinget den Knauf;  
Hier ist die Erde,  
Schwinget die Beile,  
Dort ist der Himmel,  
Stemmt euch hinauf !

Schreite am Pfluge,  
Bauer, und säe,  
Streue das Brot  
Auf das ruhende Land;  
Baue nach innen  
Und Segen erflehe  
Droben von Gottes  
Erhabener Hand.

Glüht in den Öfen  
Die neuen Getriebe,  
Schleudert die Schlacken  
Und schmiedet das Erz;  
Schlagt aus der Hölle  
Die Funken der Liebe,  
Reißt aus dem Ruße  
Das menschliche Herz !

Hebt eure Hämmer,  
Fallt in die Seile,  
Faßt an den Pflöcken  
Und schlinget den Knauf;  
Hier ist die Erde,  
Schwinget die Beile,  
Dort ist der Himmel,  
Stemmt euch hinauf !

Aus der neuen, im Verlag Oprecht, Zürich, erschienenen Dichtung von  
**Ernst Kappeler : Der Kreis.**

Es ist ein lyrischer Zyklus, aus der Not unserer Zeit geboren : Aufruf, Leuchte, Bitte, Sehnsucht. Immer ist diese Stimme der Sehnsucht wieder da ! Wie einfach und groß klingen ihre Worte :

In die Tiefe deiner Seele steigt der Morgen,  
Aus der Tiefe deiner Seele weicht die Nacht,  
Doch ich kann nur in den Herzen singen,  
Die der Mantel Gottes dunkel macht.

Und immer begegnet uns dieser Heimatlose wieder, der vom Morgen in den Abend steigt und dabei uns allen begegnet, uns und unserem Werk, dem Stein, der Blume am Weg. Wie sinnt er nur ?